

Eine Diktatur, der sich zu viele beugen, oder - Bravo Barbara!

Autor(en): **Meier, Marcel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Starke Jugend, freies Volk : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen**

Band (Jahr): **12 (1955)**

Heft 3

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-991386>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Eine Diktatur, der sich zu viele beugen, oder — Bravo Barbara!

Marcel Meier

Wer im In- und Ausland oft mit Sportmannschaften an Empfängen, offiziellen Essen, gemeinsamen Feiern etc. war, der stellt jedesmal fest, dass es zur Tradition solcher Anlässe gehört, möglichst viel Alkohol aufzustellen. Zu Beginn wird jeweils der obligate Aperitif serviert, beim Essen erhält man je nach Wunsch Roten oder Weissen und beim Kaffee lautet die höfliche Frage «Pflümli» oder «Marc»?

Dieser streng eingehaltenen Folge, im Ablauf eines solchen Essens, wird von vielen Gastgebern eine beinahe rituale Bedeutung beigemessen. Wer sich erlaubt, aus der Reihe zu tanzen, wird als Sonderling, als gesellschaftlich ungeschliffen oder als selbstgerechter, saueröpfischer Weltverbesserer abgeschrieben, denn: diesen ungeschriebenen gesellschaftlichen Normen hat man sich einfach zu fügen, basta! Dies auch in der ältesten Demokratie, mit den vielzitierten Freiheitsbriefen... Bei solchen Anlässen kommt es nun vor, dass Wettkämpfer, die aus Gründen der sportlichen Lebensführung gerne etwas Alkoholfreies trinken möchten, den Mut nicht aufbringen, gegen die sogenannte «Etikette» zu verstossen. Und da es am Anfang solcher Essen meist sehr formell und oft auch sehr steif zugeht — bis dann der Alkohol die Stimmung etwas lockert —, sinkt der Mut, vor allem bei jüngeren Athleten, erst recht. Und dann trinken sie eben wohl oder übel mit — und leider hie und da auch einige Gläser über den Durst.

Eine zweite Kategorie gibt es, die den Alkohol einfach nicht liebt, d. h. er schmeckt ihr nicht. Aber, um nicht aus der Reihe zu tanzen, hält sie mit sauer-süßer Miene mit. Ferner gibt es noch solche, die aus gesundheitlichen Gründen oder dann aus Ueberzeugung keinen Alkohol trinken. Um aber den Gastgeber nicht zu «verletzen», nippen sie am Glas und tun so als ob...

Cocktail-Parties

Wie es bei den so berühmten Cocktail-Parties zugeht, glossierte jüngst der England-Korrespondent der «Basler Nachrichten» sehr treffend. Seiner Schilderung entnehmen wir:

«Ein Zimmer, welches normalerweise bequem 8 bis 10 Personen fasst; die Möbel sind an die Wände geschoben. Rund 50 Personen sind in diesen Raum hineingepfercht; auf den wenigen Stühlen sitzen ältere Damen, die wie Herzoginnen anmuten, am Boden hocken eine Anzahl Jünglinge mit übereleganten Anzügen und Existenzialistenfrisuren. Im Zimmer stehen Damen und Herren, die ersteren mit Hüten auf dem Kopf. In der einen Hand halten sie ein Gläschen, das mit irgendeinem alkoholischen Gemisch von grellgelber Farbe gefüllt ist, in der andern eine Zigarette oder ein Miniaturbratwürstchen an einem Zahnstocher — oder beides —, und so versuchen sie sich zu unterhalten. Ein Diener, in gestreifter Hose mit weissem

Jäckchen, bietet ein Tablett mit verschiedenen, gefüllten Gläschen an. Im Zimmer herrscht ein Qualm, der einem den Atem verschlägt, wenn man es betritt; schon auf der Treppe zur Wohnung hat man ein wildes Durcheinander von Stimmen gehört, das an das Gezitscher der Papageien und Wellensittiche im Zoologischen Garten erinnert. Die Gastgeberin empfängt immer neue Leute, die hereinkommen, und schleppt sie zu solchen, die schon da sind: «Sie müssen», sagt sie, «Sie müssen meine alte Freundin Mrs. Medicott und ihren Mann kennen lernen.» «How do you do?», murmelt man und überlegt sich, da die Gastgeberin inzwischen weitergerauscht ist, über was man sich jetzt mit den Medicotts am besten unterhält. Das Wetter ist immer ein dankbares Thema, aber es hält, nachdem man festgestellt hat, dass es bisher ein milder Winter war, nicht allzu lange vor. Man spricht dann über den neuesten Gesellschaftsskandal, den neuesten Einbruch, die letzte Flugzeugkatastrophe. Politik dagegen ist tabu: niemand geht an eine Cocktail-Party, um sich über so ernsthafte Dinge wie Politik zu unterhalten. Und letzten Endes ist es ja völlig gleichgültig über was man spricht, da da man ja doch sehr rasch weitergeschleppt wird...» Soweit die «B.N.».

Ich möchte hier einmal die ganz naive Frage aufwerfen: Welches ist eigentlich die vornehmste Aufgabe eines Gastgebers? Doch wohl die, es den Gästen so angenehm wie nur möglich zu machen. Haben sich, und das ist die zweite Frage, die rührenden Gastgeber aber auch schon mal überlegt, ob ein Essen, ein Empfang oder was immer es auch sei, für diejenigen angenehm ist, die aus irgend einem Grunde keinen Alkohol trinken möchten, wenn ihre diesbezüglichen Wünsche vom Gastgeber einfach ignoriert werden?

Wann endlich kommt es auch auf diesem Gebiet zu einer Gleichberechtigung, zu einem friedlichen Nebeneinander? Wann endlich werden die Gastgeber so tolerant und berücksichtigen auch die Wünsche der «Alkoholfreien» und behandeln sie ebenfalls als wirkliche Gäste?

Warum muss man immer und immer wieder zuerst ablehnen und sogar Gefahr laufen, den Gastgeber «tief zu beleidigen», bevor man etwas Alkoholfreies serviert erhält? Ganz abgesehen von den zum Teil sehr geistlosen Spötteleien, die man noch entgegennehmen muss.

Es geht um die Jugend

Dass es sich bei unseren Trinksitten um einen psychologischen Zwang handelt, kommt in einer Zuschrift eines 16jährigen an die Redaktion «Schweizer Kame-rad» sehr deutlich zum Ausdruck. Sie lautet: «Ich bin 16 Jahre alt, und wenn wir bei Bekannten eingeladen werden, so gehöre ich auch schon zu den Erwachsenen. Dabei entstehen bei mir oft Konflikte. So waren wir letztthin eingeladen. Vor dem Essen bot man uns einen Aperitif und nach dem Essen einen Digestif an. Schon die Wörter sind mir fremd. Ich merkte aber sofort, dass es sich wohl um Alkohol handelte. Ich habe mich aber in unserer Jugendgruppe verpflichtet, keinen Alkohol zu trinken. Doch habe ich aber oft das Gefühl, die Erwachsenen belächeln mich dann, wenn ich solche Getränke ablehne.» Dazu schreibt die «Freiheit»: «Lange vor Abschluss der körperlichen Entwicklung wird heute männliche wie weibliche Jugend durch den psychologischen Zwang der gesellschaftlichen Sitte zum Alkoholgenuss genötigt. Wie wenige dieser Jugendlichen haben aber schon die Stufe der Selbstverantwortung erreicht, von welcher der Brief

Das Ausgelachtwerden ist ein fürchterliches Gespenst. Ausgelacht zu werden ist schwachen Gemütern ebenso schrecklich als gehängt werden, hat unendlich viel Böses getan und noch unendlich mehr Gutes verhindert.

Jeremias Gotthelf.

an den «Schweizer Kamerad» Zeugnis ablegt! Wie manche von denen, die im Alter zwischen «Du» und «Sie» stehen, ertragen den Gedanken, dass die Erwachsenen einen belächeln, wenn man nicht mit dem gleichen ernststen Stumpfsinn Aperitifs und Digestifs genehmigt wie sie... auch wenn man keinerlei Bedürfnis nach einer künstlichen Steigerung seines gesunden Appetites verspürt und ohne jegliche Digestifs schmerzlos verdaut!

Es gibt natürlich eine Menge Jugendlicher, welche — als geborene Herdenmenschen — dem psychologischen Zwang der Gesellschaftssitten so lange rettungslos ausgeliefert sind, als diese Sitten dauern. Wer kennt nicht zu Haufen jene Menschen — und es sind bei weitem nicht bloss Jugendliche —, welche überhaupt nur fragen: «Wie machen es die anderen?» und die von Angst gepackt würden beim Gedanken, inmitten einer Gesellschaft etwas anderes machen — oder trinken — zu müssen, als die anderen! Soweit es Jugendliche sind, würden die meisten davon selbstverständlich und mühelos alkoholfrei leben, wenn die Gesellschaftssitten nicht Alcoholica verlangten; sie trinken diese lange Zeit ohne besonderen Genuss... bis sie einmal daran gewöhnt sind; sie trinken sie einfach, um zu tun, wie die anderen, vielleicht wie ihre Vorgesetzten oder andere Personen, in deren Gesellschaftskreis sie sich bewegen und deren Tun sie als massgebend betrachten.

Heute stellt man — zweifellos als indirekte Auswirkung der allgegenwärtigen, nie aussetzenden Reklame verantwortungsloser Alkoholinteressenten — in allen Gesellschaftskreisen eine neue Versteifung des gesellschaftlichen Trinkzwanges fest. Da braucht es schon eine besondere Vorbereitung der Jugendlichen, um sie gegen diesen psychologischen Druck zu festigen. Theoretische Aufklärung allein genügt nicht; denn bloss intellektuelle Einsicht verfliegt vor dem panischen Schrecken, den der Gedanke heraufbeschwört, dass man anders werde handeln müssen, als die anderen und dass die anderen, die «Erwachsenen», dabei vielleicht spöttisch lächeln könnten!

Man muss im Jugendlichen einen bewussten Widerstandsgeist schaffen gegen Gesellschaftssitten, die nicht bloss einfältig sind, sondern fortlaufend ungezählte junge Menschenleben auf eine für sie tragisch endende schiefe Ebene führen. Das Wissen um die Natur der Alkoholwirkung — mit deren verfälschendem und allmählich betäubendem Einfluss auf die höchsten Geistesfunktionen — muss ein lebendiges, immer gegenwärtiges Wissen werden; ein solches erleichtert dann auch bei abschätzigen oder spöttischen Bemerkungen wegen des Nichtmitmachens der Trinksitte die richtige Einstellung: die prompte, schlagende Erwiderung, den passenden Hinweis auf ein — vielleicht dem Widerpart sogar imponierendes — abstinentes Vorbild, eine ihn unsicher machende Gegenfrage. Vor allem muss der Jugendliche lernen, in allen Fällen seine Gemütsruhe und seinen Humor zu bewahren; man wird ja auch nicht verärgert, sondern nur belustigt, wenn man einen behaupten hört: «3 mal 2 = 7!»

Unser Mensch

Man verstehe uns nicht falsch. Wir sind nicht so weltfremd, zu verlangen, es sollte an Anlässen, an denen Sportmannschaften teilnehmen, kein Alkohol ausgeschrieben werden; nein, wir verlangen nur, dass auch die absolut berechtigten Wünsche derer berücksichtigt werden, die keinen Alkohol trinken möchten. Dass mit der «Alkoholtradition» schon da und dort gebrochen wurde, zeigen folgende Beispiele:

— Die Königin-Mutter von England weihte in Kanada zwei neue Brücken über den Rideau-River ein. Nachher nahm sie an einem von den Behörden Ottawas offerierten Ban-

kett teil, an welchem Spezialitäten aus allen Provinzen Kanadas aufgetragen wurden — aber weder Wein noch Likör. Dafür wurde unvergorener Apfelsaft-Cocktail (unfermented applejuice cocktail) serviert.

- Die Stadt Lausanne offerierte den russischen Fussballspielern bei einem Empfang im Casino «Ehrenwein»; die Russen lehnten jedoch dieses Getränk höflich aber entschieden ab und verlangten unvergorenen Fruchtsaft!
- Beim Empfang durch den Bundesrat, liess der Kaiser von Aethiopien den ihm vorgesetzten Champagner durch Fruchtsaft ersetzen.
- Laut «Svenska Morgonbladet» vom 10. Dezember 1954 geniessst der König von Schweden alkoholfreien Schweizer Traubensaft.

Bravo Barbara!

Besonders erfreulich ist in diesem Zusammenhang was die Olympiasiegerin im Eiskunstlaufen, Barbara Ann Scott, die «Princess of the Ice», wie sie die Amerikaner nennen, zum Thema äusserte und wie sie sich in der Gesellschaft verhält. In einem Interview erklärte die Kanadierin: «Das Eislaufen ist mein Glück. Seit ich als kleines Mädchen von sechs Jahren mein erstes Paar Schlittschuhe erhielt, habe ich die meiste freie Zeit darauf verwendet. Das Eislaufen bot mir in der Folge Gelegenheit, mein Land an verschiedenen Wettkämpfen zu vertreten, die ganze Welt zu bereisen und dabei mit vielen flotten Menschen zusammenzukommen.

Wenn ich im Verkehr mit so vielen Persönlichkeiten eine eindeutige Beobachtung gemacht habe, so ist es diese, dass die meisten der erstklassigen Sportsleute keinerlei Interesse an Rauchen oder Alkoholgenuss an den Tag legen. Und dies nicht aus Puritanismus, sondern ganz einfach, weil sie nicht von solch oberflächlichen Gewohnheiten abhängig sind. Für mich sind Alkohol und Tabak überflüssige Genüsse, die nichts zur Persönlichkeit eines Menschen beitragen können. Meine heutige Tätigkeit als berufsmässige Eisläuferin bringt es mit sich, dass ich an vielen «parties» und gesellschaftlichen Anlässen teilnehmen muss, an denen Rauchen und Trinken scheinbar eine Hauptrolle spielen. Jedoch nicht für mich! Ich geniessse meinen Orangensaft, und niemand scheint sich darüber aufzuhalten. Und glauben Sie mir, diejenigen, die diese Lebensregel befolgen, sind glücklicher und haben grösseren Genuss vom Leben, als die andern. Ich sage dies aus Ueberzeugung und ohne jede Absicht, damit jemand beeindruckt zu wollen. Die Welt kommt mir wie ein grosses, weites, wundervolles Feld vor, mit unendlich vielen prächtigen Menschen, die aber keinerlei künstliche Mittel benötigen, um ihre Persönlichkeit zur Entfaltung zu bringen.»

Internationaler Pfadfinder-Chef erklärt ...

«In meiner Eigenschaft als lebenslänglicher Abstinent unterschreibe ich vorbehaltlos, was der Gründer der Pfadfinderbewegung in bezug auf den Alkoholgenuss bei Pfadfindern gesagt hat. Es ist nicht nur stumpfsinnig (foolish), sondern im höchsten Grad auch unpatriotisch (unpatriotic), die volle Entfaltung des Geistes, des Körpers und der Seele zu gefährden, einfach weil ein Junger nicht die moralische Kraft aufbringt zum Neinsagen. Ich rate sehr, mit dem Alkohol abzufahren.» Lord Rowallan, Chef der internationalen Pfadfinderorganisation.

(Zitiert von: «Band of Hope Chronicle», Westminster, Jan. 1955.)